

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 14

Artikel: Taktisches Verfahren

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXI. Jahrgang.

Nr. 14.

Basel, 8. April.

1905.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Taktisches Verfahren. — Die Kriegslage. — Eidgenossenschaft: Adjutantur. Wahlen. Mutationen. Ernennungen. Entlassung. Herzogsstiftung. — Ausland: Frankreich: Beobachtungen über den Einfluss der Beschaffenheit der Kasernen auf die Sterblichkeit. Portugal: Landesverteidigungs-System.

Taktisches Verfahren.

In „Danzers Armee-Zeitung“ wird das Nachstehende berichtet aus einem Vortrag, den der Major im österreichischen Generalstab Ritter von Hoen über den russisch-japanischen Krieg im Wiener Militärkasino gehalten hat.

Unheimlich ist der Einfluss des rauchschwachen Pulvers auf die Gefechtsführung. Man erkennt die Stärke schiessender Abteilungen nicht, und so gelingt es einem auf 4000 Schritte Breite entwickelten japanischen Gardebataillon, in der Schlacht am Schaho eine ganze Division zur Einleitung eines methodischen Angriffs zu veranlassen, bis zum Abend aufzuhalten. Wieder hat sich die Infanterie als schlachtentscheidende Waffe gezeigt. Der leichtgerüsteten und beweglichen Infanterie dankt Japan seine Erfolge. Zum Angriff legen die Japaner die Tornister, oft auch Mantel und Zeltblatt ab, beladen sich dafür mit vier Reisportionen und soviel Patronen, als sie tragen können. Im Sommer wurden die unpraktischen schwarzen Uniformen durch Khakis ersetzt. Im Angriff formieren die Japaner sehr starke erste Treffen, die Mehrzahl der Kompagnien kommt in die Feuerlinie, Kompagniereserven werden nie ausgeschieden. Die Schwäche der Reserven erscheint wohl nur gegenüber einem ganz passiven Gegner am Platze. Die Schwarmlinie — anfangs lockerer, dann bis auf 2 Schritte pro Mann geschlossen — geht, sobald sie in das gegnerische Feuer kommt, in kleinen Sprüngen von 60 bis 70 Schritten vor. Die Offiziere und kühnern Leute laufen voraus, allmählich sammeln sich die andern in dem neuen Halt. Es wird fast durchwegs Laufschrift angewendet. Feuereröffnung im Allgemeinen sehr früh — oft auf 2000 Schritte. In jedem Halt schiesst und gräbt abwechselnd jeder zweite Mann. Die Leute verstehen es meisterhaft, sich, am Bauche liegend, in die Erde zu wühlen und unmerklich in ihrem Schützenloch zu verschwinden. Auch die

Reserven, anfänglich in den bei uns üblichen Formationen, bald aber in ein Glied, geöffnet bis zu 2 Schritten, übergehend, graben sich bei jedem Halt sofort ein. Sie werden zum Verlängern und Verdichten verwendet — Vorreissen wurde nicht beobachtet. Erweist sich ein Angriff als zu verlustreich, so bleibt die Schwarmlinie auf mindestens 1000 Schritte liegen und führt, sich eingrabend, ein stehendes Feuergefecht bis zur Dunkelheit. Zurückgehen bei hellem Tag kommt nicht vor, denn dies bedeutet das Verderben. Bei Nacht zieht man sich entweder zurück oder führt den Angriff durch.

Für Nachtangriffe und nächtliche Märsche in den Angriffsraum sind die Japaner gut geschult. Man übte im Frieden selbst Gefechtsexerzieren im Bataillon nach Zeichen der elektrischen Taschenlampe „Immer fertig“. Meist erfolgt der Nachtangriff in kleinern Verbänden, doch kam auch ein einheitlich durchgeführter Stoss von 23 Bataillonen vor. Erfahrungsgemäss sind bei Nacht nur engbegrenzte lokale Erfolge zu erzielen, der Ausgang hängt vom Zufall ab, die Leute ermüden sehr.

Interessant ist bezüglich Feuerwirkung der Kampf am Yalu. Die Russen kannten die Schussdistanzen genau, feuern anerkannt ruhig und stets gezielt. Trotzdem verlor die Garde kaum 5 Prozent, die 2. Division, die den Kampf bis zum Sturm durchführen musste, kaum 7 Prozent.

Bemerkenswert ist bei den Japanern die starke Dotierung mit Munition, mindestens 200 Patronen trägt der Mann, der Ersatz erfolgt im Gefecht automatisch, die kleinen Munitionstragtiere gehen soweit als möglich vor, eine sinnreiche Verpackung erlaubt einem Mann, 700 Patronen in die Schwarmlinie zu schleppen. Trotzdem verschossen sich die Japaner bei ihrer enormen Munitionsverschwendung zumeist; nach dem Verfolgungsfeuer — dem wirksamsten Gefechtsakt — haben sie gewöhnlich keine Patronen und sind zu weiterer Verfolgung unfähig.

Über die Kavallerie ist wenig zu sagen. Eigentlich hat die der Japaner, der man gar nichts zutraute, überraschend gut gewirkt. Dass die

Kosaken in der Aufklärung wenig Erspriessliches leisteten, mag neben der mindern Ausbildung der meist dem zweiten und dritten Aufgebot entstammenden Formationen und dem schwierigen Terrain der Umsicht zuzuschreiben sein, mit der die Japaner Einblick in ihre Verhältnisse zu verteilen wissen: Eingraben der Vorposten, Lagern des Gros in Tiefen, Verschleierung der Märsche durch Infanterie, Durchführung wichtiger Verschiebungen bei Nacht, Maskierung Einsicht gewährender Linien.

Bei der Artillerie zeigt es sich wieder, dass gute Schiessresultate im Frieden zu einer bedeutenden Überschätzung der tatsächlichen Leistungen führen. Ihre gesteigerte Wirkungsfähigkeit hat zur Folge, dass der Deckung oder Verdeckung peinlichste Aufmerksamkeit zugewendet wird; gegen diese schwer fassbaren Ziele wird das Schiessen durch den Umstand bedeutend erschwert, dass die gesteigerte Leistungsfähigkeit aller Feuerwaffen zur Führung des Kampfes auf grosse Distanzen zwingt, Distanzen bis zu 7000 bis 8000 m. Die Artillerie wird dadurch vor Aufgaben gestellt, für welche sie sich auf ihren Schiessplätzen gar nicht vorbereitet hat; die Präzision des Geschützes schliesst bei Fehlern im Einschiessen und Beobachten — auf solche Distanzen und bei der gut gedeckten Aufstellung des Zieles nur allzu begreiflich — Zufallstreffer aus.

In den ersten Kämpfen freilich, wo die Japaner eine bedeutende Überlegenheit hatten und die Russen den Fehler begingen, ihre Batterien in sich scharf abhebenden Befestigungen auf Kuppen aufzustellen, war es ein leichtes, den Gegner total niederzukämpfen, ein Beweis, welche gewaltige zerstörende Wirkung der Artillerie innewohnt. Als die Russen durch Schaden klug wurden, nach dem Vorbild der Japaner die uns geläufigen Artilleriestellungen vermieden und den indirekten Schuss anwandten, wurde es sofort anders. Übrigens zeigte es sich, dass das indirekte Schiessen nur im Angriff vorteilhaft ist, wo die Ziele doch ziemlich konstant bleiben; in der Verteidigung wechseln sie so rasch, dass dieses zeitraubende Verfahren nicht aufzukommen vermag.

Von dem anfangs praktizierten Streufeuer gegen Räume, wo man Reserven vermutete, sind die Japaner bald abgekommen, als sie bemerkten, dass Munitionsaufwand und Effekt in krassem Missverhältnis stehen. Wie die Japaner mit unserm Begriff von Artillerieposition aufräumten, so eliminierten sie auch das Artillerieduell und das weitverbreitete Schlagwort vom Niederkämpfen der feindlichen Batterien. Sobald sie schwächer oder sonst im Nachteil sind, stellen sie das Feuer ein, ziehen die Geschütze zurück und lassen die Bedienung sich decken. Bei nächster Gelegenheit wird das Feuer wieder eröffnet, eventuell nach einem kleinen Stellungswechsel. Im Allgemeinen erzielte das Artilleriefeuer geringe Wirkung, insbesondere die vielgerühmten Schrapnells enttäuschten. Anhaltspunkte für den Munitionsverbrauch gibt die Tatsache, dass eine Batterie in 15 Stunden 4176 Geschosse verfeuerte (35 für Geschütz und Stunde), das 3. Sibirische Korps nach den Gefechten am 25. und 26. August alle Batteriemunitionswagen und Parks geleert hatte. Nach Wirkungsfähigkeit am Ziel, Geschützkonstruktion und Ausbildung der Kanoniere ist die russische

Artillerie dem Gegner bedeutend überlegen. Dafür zeigen die japanischen Führer durchweg mehr Verständnis für die Artillerieverwendung, die Artillerie selbst manövriert geschickter und weiss die unglaublichsten Terrainschwierigkeiten zu überwinden. Im Gefecht sind alle höhern Kommandanten untereinander und mit ihrer Artillerie telephonisch, mindestens durch Winkerflaggen oder Rufrelais verbunden, was erforderlichenfalls eine rasche Feuervereinigung ermöglicht. Jede japanische Batterie ist mit einem erstklassigen Fernrohr, jeder Offizier mit einem Triöderbinokel versehen, heutzutage unerlässliche Hilfsmittel. Zielaufklärer werden stets vorgetrieben und verständigen sich mittels Winkerflaggen, oft werden hierzu auch Spione verwendet. Allgemein wurde jedoch beobachtet, dass sich die Japaner leichtsinnig und oberflächlich beim Einschiessen benehmen. Sie halten dafür, es sei entweder rasch vollendet oder resultatlos. Im methodischen Angriff werden am Vortage jene Räume gewonnen, wo Artillerie auffahren soll und gleichzeitig gegen Front und den nicht anzugreifenden Flügel demonstriert. Während der Nacht werden Deckungen und Masken für die Artillerie hergestellt, oft auch für mehrmaligen Stellungswechsel. Dieser geschieht batterieweise mit einzelnen Geschützen, ist noch keine Deckung ausgehoben, so geschieht dies, ehe man das Feuer eröffnet.

Eine wichtige Rolle spielten in diesem Kriege die technischen Truppen, die Sappeure der Russen im Herstellen starker Stützpunkte, Anlegen mächtiger Hinderniszonen mit Minen und Landtorpedos, die der Japaner bei der Herrichtung von Kommunikationen und im Angriff als Bahnbrecher für die Infanterie. Die Feldbefestigung hat in diesem Kriege überhaupt ungeahnte Bedeutung erlangt, wie Pilze schossen überall, wo russische Truppen Stellung nahmen, Befestigungslinien aus dem Boden, die jedoch das Los jeder Defensive teilten, umgangen oder durchbrochen zu werden. Je stärker sie waren, desto mehr raubten sie den Truppen die Beweglichkeit und verteilten die rechtzeitige Unterstützung der angegriffenen Punkte. Die Japaner wandten ebenfalls überall den Spaten an, doch lehrten sie uns, Offensivgeist damit zu vereinen. Derselbe ist so mit ihrem innersten Wesen verwachsen, dass sie selbst aus der strikten Defensive bei erster Gelegenheit zum Gegenstoss übergehen. Sie klammern sich nicht an ihre Deckungen, der frohen Zuversicht voll, dass ihre Geschicklichkeit ihnen in der nächsten Stellung rasch neue schafft.

Zweifelloos beruht diese Darstellung des österreichischen Generalstabsmajors im Wiener Militärkasino auf den Wahrnehmungen von Beobachtern, die zum richtigen Erkennen befähigt und zum richtigen Berichten verpflichtet sind. Dementsprechend sind sie einzuschätzen und verdienen die weitgehendste Beachtung. Nur bezüglich zweier Punkte möchten wir unsern Zweifeln Ausdruck geben, dass das Berichtete das allgemein gebräuchliche Verfahren der Japaner gewesen sei, und nicht vereinzelte Vorkommnisse.

Der erste Punkt ist die Mitteilung, dass die Japaner im allgemeinen sehr früh — bis auf

2000 Schritt — das Feuer eröffnen und dass ihre enorme Munitionsverschwendung zumeist zum Verschiessen geführt habe, so dass sie nach dem Verfolgungsfeuer — dem wirksamsten Gefechtsakt — gewöhnlich keine Patronen mehr haben und zu weiterer Verfolgung unfähig sind. Es handelt sich hier um den Grundsatz für Feuereröffnung. Dem, was man sonst über die Art gehört hat, wie die japanische Infanterie ihre Erfolge herbeiführt und dem, was man über das Wesen und den Charakter der japanischen Truppen weiss, entspricht eher ein gegenteiliger Grundsatz über die Feuereröffnung, nämlich Zuwarten damit so lange, bis die Umstände es gebieterisch fordern. Sollte aber wirklich sehr frühe Feuereröffnung und eine gewöhnlich zum Verschiessen führende Munitionsverschwendung das Typische ihrer Feuer-taktik sein, so hat niemals ihre Feuertaktik die Erfolge herbeigeführt, sondern die grosse moralische Kraft der Truppen, die operative Führung und die allseitige Unbeholfenheit und Hilflosigkeit des Gegners. Mit einer Feuertaktik, die sich charakterisiert als sehr frühe Feuereröffnung und als enorme Munitionsverschwendung, schlägt man keinen Gegner aus dem Feld, der einem nur halbwegs in allgemeinem Wert der Truppen und in operativer Führung gewachsen ist.

Der andere Punkt ist die Mitteilung, dass im Gefecht alle höheren Kommandanten untereinander und mit ihrer Artillerie telephonisch, mindestens durch Winkerflaggen oder Rufrelais verbunden seien. — Das ist ja ganz sicher, dass die Japaner, die nichts vernachlässigt haben, sicherlich auch alle statthaften modernen Mittel zum Unterhalten der Verbindung untereinander auszunutzen bestrebt waren. Aber, dass sie allgemein hierbei so weit gingen, wie geschildert wird, möchten wir bezweifeln und wenn es wirklich doch der Fall war, so möchten wir glauben, dass die Japaner sehr bald das in der Praxis Undurchführbare und im Prinzip Verderbliche solcher mechanischen Mittel zur Herbeiführung des Zusammenwirkens und zur Wahrung festen Führereinflusses erkannt haben werden. Das Zusammenwirken, das Wirken im Sinn des Führers kann und darf niemals in der modernen Schlacht durch mechanische Mittel bewirkt werden und jeder derartige Versuch wird wohl verdient zum Verderben ausgeschlagen. Die Teilkräfte werden in der modernen Schlacht zum Zusammenwirken auf das Ziel der Führung gebracht durch den operativen Gedanken des Führers, der den Untergebenen durch die Aufgabenstellung kundgegeben wird und in dessen Bann jeder selbständig handelt. Wenn wirklich die japanischen höheren Kommandanten — und auch die Führer der

Artillerie — im Gefecht ihre Aufmerksamkeit zu teilen hatten zwischen der Kampfeshandlung und dem Hörrohr des Telefons oder der Winkerflagge des Vorgesetzten, dann verdanken sie ihre Erfolge nur der Unfähigkeit des Gegners, niemals der eigenen Tatkraft.

— Der Kriegsberichterstatte der „Neuen Zürcher Zeitung“, dessen geistvoller Feder wir so manche hochinteressante und belehrende Schilderung verdanken, meint in seinem Ausblick vom 8. März auf die werdende Schlacht bei Mukden, dass, wenn die Japaner entscheidende Unternehmungen auf das östliche (gebirgige) Operationsfeld verlegen werden, man sich darüber nicht wundern dürfte, weil die Japaner für den Gebirgskrieg vortrefflich eingerichtet sind, während die Russen sich dazu gar nicht eigneten. Inzwischen ist die Schlacht geschlagen, die Japaner haben die entscheidenden Unternehmungen gerade so gut (oder wohl noch mehr als ins Gebirge) in die platte Ebene gelegt, sie haben in der Ebene gerade so gesiegt, wie im Gebirge, und die Annahme darf nicht ohne weiteres verworfen werden, dass die Operationen in der Ebene denen im Gebirge erst zum vollen Erfolg verhelfen. Doch dem sei wie ihm wolle, es ändert nichts an unserer Überzeugung, dass man die japanische Führung nicht so niedrig einschätzen darf, wie der Fall ist, wenn man glaubt, eine bessere Eignung der Truppe für das eine oder andere Terrain könne bei ihnen zu dem Entschlusse veranlassend oder beihelfend sein, die Operationen durch dieses Terrain zu richten.

Ob die Japaner oder Russen besser für den Gebirgskrieg eingerichtet sind, darüber ist sicherlich gar kein Augenblick nachgedacht worden, als die Operationsrichtung der Armee Kuroki's festgestellt wurde. Sie ergab sich aus den Operationszielen, an denen auch die Erkenntnis nichts hätte ändern können, dass man saure und schwere Arbeit haben werde, weil man selbst wenig und der Gegner ganz besonders geeignet sei zum Kämpfen auf diesem Operationstheater. — Die Siege der Japaner sind durch ganz etwas anderes verursacht, als dadurch, dass sie besonders geschickt in einem besonderen Terrain sind und nun es einzurichten wissen, den dummen Gegner in diesem Terrain zu schlagen.

Auch wenn die Russen so für den Krieg im Gebirge eingerichtet, wie hier von den Japanern gerühmt wird, und diese dafür als „Kinder der Ebene etwas bergscheu“ wären, das Schlussergebnis wäre ganz gleich geblieben. Nur wenn man solche Wahrheit anerkennt, kann man für sich aus der Art, wie das taktische Handeln sich gestaltete, etwas lernen.

(Schluss folgt.)